

Fernsehsendern hatte die BBC mehr Zuschauer als ITV, und alkoholische Getränke wurden gemeinhin nur am Wochenende konsumiert. In der Drogerie konnte man Warzenpflaster und Trockenshampoo in kleinen Sprühflaschen kaufen, jedoch keine Verhütungsmittel; der Gemischtwarenladen führte das narkoleptische Lokalblatt *Advertiser & Gazette*, aber nicht mal das harmloseste Erotikheftchen. Für Sexartikel musste man nach London fahren. All das kümmerte mich die meiste Zeit, die ich dort lebte, überhaupt nicht.

Okay, damit ist mein Auftritt als Immobilienmakler beendet (zehn Meilen weiter wohnte ein echter Makler). Und noch etwas: Fragen Sie mich nicht nach dem Wetter. Ich habe kaum Erinnerungen an das Wetter in meinem Leben. Gut, ich weiß noch, dass Sex bei Hitze und Sonnenschein mehr Schwung hatte, dass unverhoffter Schneefall Freude

bereitete und dass feuchtkalte Tage die ersten Symptome auslösten, die am Ende zu einer doppelseitigen Hüftoperation führten. Aber in meinem Leben ist nie etwas Bedeutsames während, geschweige denn wegen des Wetters passiert. Wenn Sie gestatten, wird daher die Meteorologie in meiner Geschichte keine Rolle spielen. Doch wenn Sie mich auf einem Rasenplatz Tennis spielen sehen, dürfen Sie daraus gerne schließen, dass es dann weder regnete noch schneite.

Der Tennisklub: Wer hätte gedacht, dass es dort beginnen würde? In meiner Jugendzeit war der für mich lediglich eine Außenstelle der Jungen Konservativen. Ich besaß einen Schläger und hatte schon ein bisschen gespielt, wie ich auch ein paar brauchbare Over mit Off-Spin bowlen und einen soliden und mitunter doch verwegenen Torwart abgeben konnte. Ich war

ein Sportler mit Kampfgeist, aber ohne allzu viel Talent.

Nach meinem ersten Jahr an der Universität war ich drei Monate zu Hause, sichtlich und verbissen gelangweilt. Wer heute in meinem Alter ist, kann sich nur schwer vorstellen, wie mühsam die Kommunikation damals war. Meine Freunde waren meist weit verstreut, und der Gebrauch des Telefons wurde – durch unausgesprochene und dennoch klare elterliche Verfügung – nicht gern gesehen. Ein Brief, und dann ein Antwortbrief. Es ging alles langsam, und es war einsam.

Meine Mutter meinte, vielleicht in der Hoffnung, ich würde dort eine nette blonde Christine oder eine quirlige schwarzlockige Virginia – jeweils mit verlässlichen, jedoch nicht allzu ausgeprägten konservativen Neigungen – kennenlernen, ich könnte doch dem Tennisklub beitreten. Sie würde mich dabei sogar finanziell unterstützen. Ihre

Beweggründe brachten mich insgeheim zum Lachen: Das Letzte, was ich mit meinem Leben anfangen wollte, war, am Ende mit einer tennisspielenden Ehefrau und 2,4 Kindern in einem Vorort zu sitzen und zuzusehen, wie die wiederum ihre Partner in diesem Klub finden würden und so immer weiter, durch eine veritable Spiegelgalerie in eine endlose Liguster- und Kirschlorbeerzukunft. Als ich das Angebot meiner Mutter annahm, geschah das in rein satirischem Sinn.

Ich ging hin und wurde zum »Vorspielen« eingeladen. Das war ein Test, bei dem nicht nur meine sportlichen Fähigkeiten, sondern auch mein allgemeines Betragen und meine gesellschaftliche Tauglichkeit dezent und auf die feine englische Art geprüft werden sollten. Wenn ich nichts Negatives zu erkennen gäbe, würde man Positives annehmen: So funktionierte das. Meine Mutter hatte dafür

gesorgt, dass meine weiße Tenniskleidung gewaschen war und die Bügelfalten in meinen Shorts so deutlich erkennbar wie parallel waren; ich nahm mir vor, jedes Fluchen, Rülpsen und Furzen auf dem Platz zu unterlassen. Ich war ein optimistischer, weitgehend autodidaktischer Spieler, der viel aus dem Handgelenk arbeitete; ich spielte so, wie man es von mir erwartete, verzichtete auf die fiesen Schläge, die mir am meisten Spaß machten, und zielte nie direkt auf den Gegner. Aufschlag, vor ans Netz, Volley, noch ein Volley, Stoppball, Lob, dabei dem Gegner immer schön Anerkennung zollen – »Starker Schlag!« – und gebührende Sorge um den Partner zeigen – »Hab ich!«. Nach einem guten Schlag gab ich mich bescheiden, nach einem gewonnenen Spiel still erfreut und nach einem Satzverlust kopfschüttelnd geknickt. Das konnte ich alles glaubhaft vortäuschen, weshalb ich als Mitglied für einen Sommer